

währt". (LeVitté-Harten) Und dabei sollte man es wohl bewenden lassen, beim Angerührt-Werden durch ein außergewöhnliches Kunstwerk.

Etwas anders, möglicherweise leichter, aber ebenso wenig simpel, scheint sich die Frage nach dem „Jüdischen“ im Bereich der Literatur zu stellen – ist Literatur doch schon von der Sache her „literarischer“, um bestimmte Inhalte und Schicksale entwickelt – wobei sicherlich auch hier gilt, daß jede große Literatur eine über die konkrete Erzählebene hinausgehende, ins Allgemeine reichende Bedeutung erhält. Unter Umständen sind derartige „jüdische“ Erfahrungen von umfassenderer menschlicher Tragweite, als bisher wahrgenommen.

Architektur wiederum hat stärker auf konkrete Anforderungen praktischer Nutzung zu reagieren. Und auch hier gilt: Nicht Ghettoisierung, aber sehr wohl Mut zur „eigenen“ Position – auch hiervon gibt es überzeugende Beispiele. Gerade in Zeiten kulturellen Zusammenwachsens wird die Bezeichnung und Gestaltung von Raum zu einer großen Herausforderung.

Linz

Monika Leisch-Kiesl

■ BERGTHALER W./HARNONCOURT PH./KAINDL H./RODLER W. (Hg.), *Funktion und Zeichen*. Kirchenbau in der Steiermark seit dem II. Vatikanum. A. Schnider, Graz 1992. (320). Geb.

Eine Diözese stellt sich vor – in ihren Kirchenbauten. Und jede andere Diözese kann in diesem vorbildlich gestalteten Band ihre eigenen Erfahrungen und Probleme beim Kirchenbau erkennen. Man kann diese Darstellung der Sorge um die Kirchen seit dem II. Vatikanischen Konzil als eine Pioniertat auf diesem Gebiet bezeichnen. Dies sei als erster Eindruck vorweggenommen.

Das Werk gliedert sich in drei Teile. Zu Beginn des ersten Teiles gibt der emeritierte Grazer Kirchenhistoriker K. Amon einen Abriß der liturgischen und damit zusammenhängend baulichen Entwicklung in der Steiermark. In zwei namhaften Beiträgen befaßt sich Ph. Harnoncourt als Liturgiewissenschaftler mit dem Kirchenbau in diesem Zeitraum und mit dem Zusammenspiel der verschiedenen für den Kirchenbau zuständigen Institutionen in der Diözese Graz. Mit den Beiträgen über die städtebauliche Komponente (H. Widtmann), über die denkmalpflegerische Aufgabe (F. Bouvier), einer Übersicht über die wichtigsten Kirchenbauten in Österreich seit 50 Jahren (H. Missoni) und den Beiträgen einiger Architekten werden die liturgischen Grundsätze mit den Fragen der Architektur konfrontiert. Die Ausführungen über das

Verhältnis von Kunst und Kirche bringen nicht durchwegs positive Aspekte ein. Für jene, denen das Bauen oder Erneuern einer Kirche zur konkreten Aufgabe in einer Pfarre wird, geben einige Aufsätze einen aufschlußreichen Einblick in die vielen zu berücksichtigenden Fragen. Alles in allem wird in diesem Teil veranschaulicht, wie schwierig sich das Bauen gestalten kann und wieviel Engagement notwendig ist, damit „Funktion und Zeichen“ zu ihrem Recht kommen. Ein Desiderat ist anzumerken: Die oft so schwierige Stellung des Sängerkchores und der Orgel hätte eine theoretische Behandlung verdient.

Im zweiten Teil werden durch H. Kaindl, Kunsthistoriker und Leiter des Steirischen Diözesanmuseums, „ausgewählte Neuordnungen und Kapellenneugestaltungen“ vorgestellt. Dies geschieht durch eine ausgezeichnete Bilddokumentation, durch Grundrisse und Querschnitte und einer kurzen Beschreibung der einzelnen Projekte. In dieser Auswahl von ca. 30 Neubauten wird offenkundig, welche Wege (und Irrwege) im Kirchenbau beschritten wurden.

Der dritte Teil ist eine „möglichst umfassende Darstellung der liturgischen Neuordnungen“ der Kirchen und Kapellen der Diözese Graz. Es werden 406 Projekte katalogmäßig erfaßt und in der notwendigen Kürze beschrieben.

Ein bewegter Weg durch drei Jahrzehnte Bauen einer Diözese, den viele mitgeprägt haben! Wenn die Liturgie selbst wieder zum Zeichen gefunden haben wird, wird es den Kirchenbauern leichter gelingen, über die Funktion hinaus zeichenhafte Räume zu schaffen. Das Buch möge zu ähnlichen Dokumentationen in anderen Diözesen ermutigen.

Linz

Hans Hollerweger

■ SIROTA IOANN B., *Ikongraphie der Gottesmutter in der Russischen Orthodoxen Kirche*. Versuch einer Systematisierung (Das östliche Christentum NF Bd. 38). „Der christliche Osten“, Würzburg 1992. (314, zahl. Abb.). Geb.

Welcher Mensch des Abendlandes sieht sich nicht oft ratlos und verwirrt gegenüber der Fülle östlicher Marienikonen. Dem sucht der Autor mit mehreren Versuchen einer Systematisierung gerecht zu werden.

So bietet er einen Abriß der umfangreichen in und außerhalb Rußlands erschienenen Literatur zu Geschichte, Ikongraphie und Rezeption der Marienikone. Weiters stellt er die wichtigsten Typen mit deren Varianten in einer Übersicht dar und bringt einen Vorschlag zur Erfassung der weiteren Versionen des Marienbildes; seine